



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Aus der Zeit von 1848 bis 1864

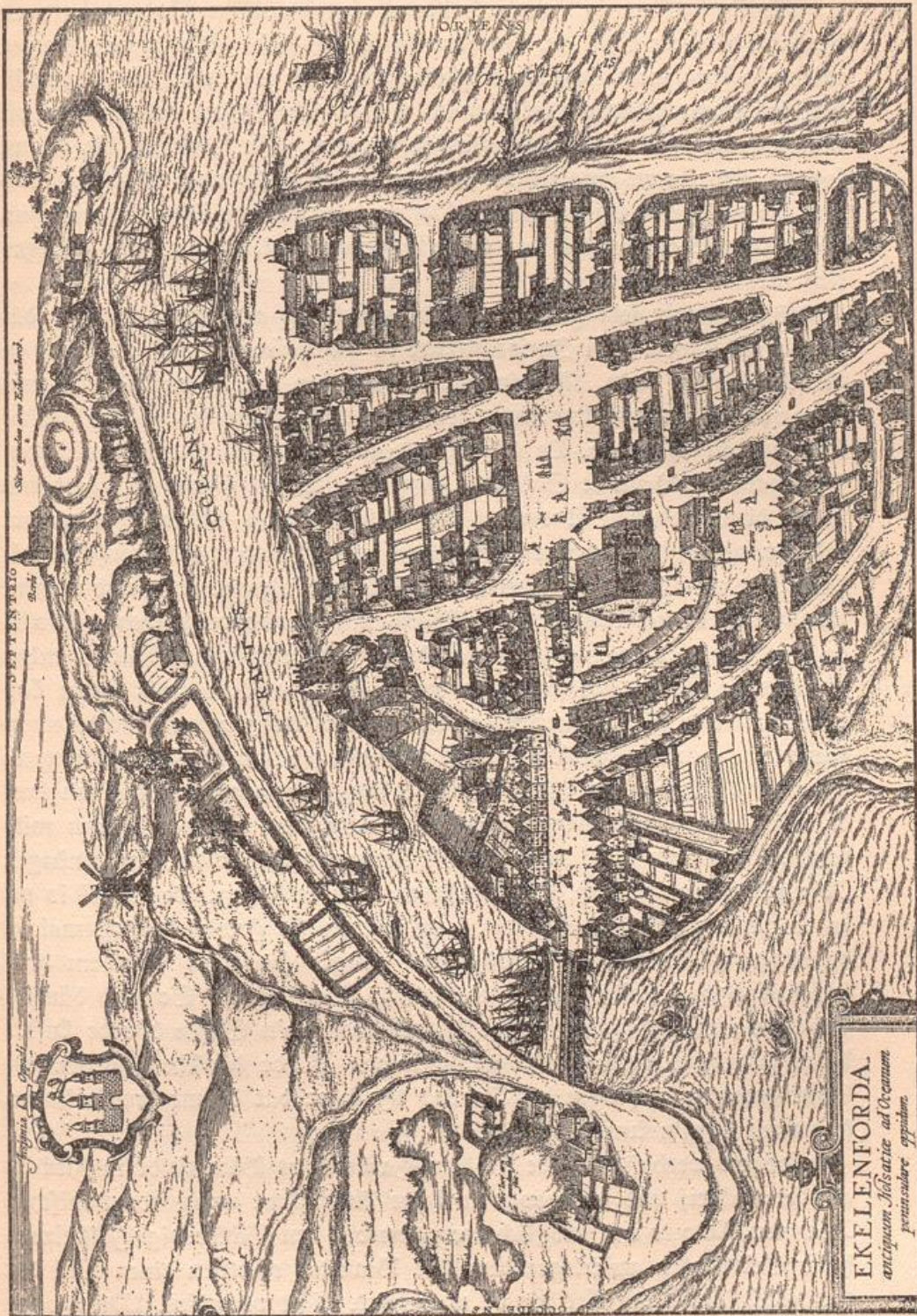
[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

ut un lett er dar sitten. — In Aienbüttel is en Burn weß, de föhrt, as de Kosaken in'n Dörp sünd, na de Wilster. Ze will Beer haln. As he weg is, ward de Kosaken opsternatsch; se wüllt Beer hebb'n, seggt se. De Fru kann sik gar nich vör er bargen un weet sik ni mehr to helpen. Do kümmt de Bur wedder trüch. „Komm gau,“ röppt se, „de Kerls sünd rein wild!“ De Bur föhrt na de Del rop, „wat wüllt ji denn, Kinner?“ seggt he, „hier is jo Beer.“ Ze sleit den Tappen ut dat Spundloek un fat de swar Tonn mit beid Hänn an un drinkt ut dat Spundloek. Denn langt he de Tonn wieder. „So, Jungs,“ seggt he, „nu drinkt!“ As de Kosaken dat seht, sünd se ganz still warn, un de Bur un sin Fru hebbt von de Tied af an ni mehr öwer er to klagen brukt. — As de Kosaken ut Beringstedt aftrect, schall en Jung von twölf Jahr er den Weg wiesen. Ze sitt mit twee Kosaken op'n Wagen, de een von de beiden is awer sprüttendun weß. De Kosaken hebbt den Jung sin' Vadder twee Peer stahln hadd, un he will er nu twee anner Peer wedder wegnehmen, dat hett he in'n Sinn hadd. Un as se mal still holt un de een Kosak von den Wagen af geht, springt de Jung hendal, snitt de Sträng af, springt na dat een Peerd rop un jagt na den dicken Krattbusch rin. Na twee Dag' kümmt he mit de beiden Peer wedder trüch na sin' Vadder. — Op de een Sted in Beringstedt hebbt se en dreejöhrigen Hingst hadd, den' hebbt de Kosaken ni hebb'n schullt. Se maht en grot Loek na dat Heu rin, un dar stellt se den Hingst in hen. As awer de Kosaken mit er Peer na den Hoff rop ried, fangt de Hingst an to krieschen, un de Kosaken find em un nehmt em mit.

Aus der Zeit von 1848 bis 1864

Von den Ereignissen zur Zeit der schleswig-holsteinischen Befreiungskriege von 1848 bis 1851 wird heute noch sehr viel bei uns erzählt, besonders häufig sind auch die Geschichten aus der Zeit der Dänenherrschaft nach 1851. Man kann es nicht vergessen, daß damals in Schleswig zwangsweise dänisch gesprochen werden sollte, daß man kaum das Wort „Schleswig-Holstein“ in den Mund nehmen durfte, das Schleswig-Holstein-Lied nicht gesungen, die blau-weiß-roten Farben nicht gezeigt werden durften.

Na 1851 weern de Dänen hier togang. En Fru in Kleenwolstrup sitt vör de Finster un singt er kleene Kind in Slap. So summt se ok: „Sleswig-Holsteen“. Dar hett se vör to Loek muß. Wenn wi Taschendöker oder sonst wat harrn, wo de blau-witt-roden Farben in to sehn weern, so wurn wi bestraft. Wi schulln nich „Sleswig-Holsteen“,



Ekenförde um 1580. Kpfr. aus Braun-Hogenberg

wi schulln „Sleswig“ un „Holsteen“ segg'n. Min Vadder harr en Broder, de weer Snieder. He harr de Krieg bi de Sleswig-Holsteener mitmakt. Dat weer em nich möglich, dat he en Gewerbeschien kreeg, he hett jahrelang Nützen maken müß. En dänsche Paster hett mal en ole Mann fragt, warum se so unkirchlich weern. „Ja,“ hett de ole Mann seggt, „eers harrn wi dütsche Pastors, un so gingen de Dänschen nich hin, un nu hemm wi en dänsche Paster, dar gahn de Dütschen nich hin. So hemm se alle markt, dat dat ging ahn Karl, un so gahn dar gar keen mehr hin.“

1848 muß vör jede gemeene Soldat de Nütz afnahmen ward'n, dat wulln de Dänen. Wi Jungs steeken de Nütz ünner de Jack, wenn en dänsche Soldat keem. Mal speln wi un leepen rin, as en Dän ankeem. Een von de Jungs bleev awer stahn, de Nütz harr he op. Do hau de Dän em an de Kopp. De Mudder keem rut un smeet mit de Klotzen (Holzpantoffeln) na de Soldat: „Verfluchte Dän,“ schimp se, „hett min Jung di wat dan!“ Dat weer dat Nützenchor. — Vadder weer mal utfahrt, un as he weg weer, kreeg de Knecht Stried mit de dänsche Soldaten. He muß op to Jack, de Knech, he kunn sik gegen twee nich wehrn. As Vadder torück kummt, is de Knech nich dar to utspannen. „Wo is de Knech?“ „Op to Jack“, sä'n de Deerns un vertelln dat. Vadder nehm een dänsche Soldat un smeet em op de Köh, de stunn noch na de Loh to. De annere Soldat leep weg, un Vadder kreeg annere Soldaten in Quarteer. — 1849 hal ik mi en Kanonenkugel von de Norderschanz bi Eckernför. Ik harr em eers in min Taschendorf; naher bosfel ik em lanf de Weg. De Möllerwagen von Brodersby keem an, un ik kunn mitfahren. De Mann wull mi twee Schilling geben vör de Kanonenkugel. Ik wull dat awer nich. Do jag he mi von de Wag. De Kugel is nu in de Torn op de Scheersbarg. — Gondesen in Husby kummt mal in de Krog: „Och, wat is Vadder doch ring!“ seggt he. Wat em doch fehler, fragen se. Em hett wat drömt. „Wat denn?“ So sind dänsche Schandarmen dar. „Ja,“ seggt he, „ik hörer so'n Susen dör de Luft.“ Wat dat denn doch weer? „Dat weern all de dänsche Pastorn un Schandarmen, de flogen na Norrn.“ He harr dat drömt, un so hemm se em nix segg'n kunn.

Besonders verhaßt machte sich der Hardsesvogt Blaunfeldt in Fleckeby an der Schlei, und doch war er keine Ausnahme unter den dänischen Beamten. Wo es nur möglich war, wurden den Schleswig-Holsteinern hohe Geldstrafen auferlegt; denn die Beamten erhielten einen Teil der Gelder. Blaunfeldts Treiben ist noch heute nicht vergessen. Wenn ohne

seine Erlaubnis in Gasthäusern getanzt wurde, nahm er nicht den Wirt, sondern die einzelnen Tänzer in Strafe, weil er auf diese Weise höhere Summen herauschlug. Einmal hatte eine große Bauernhochzeit nach seiner Meinung zu lange gedauert. Da mußten erst die jungen Eheleute zwanzig Taler Strafe bezahlen, und dann nahm er jeden Hochzeitsgast je nach Stand und Vermögen in eine Strafe von zwanzig bis vierzig Talern. Bauern in der Hargesvogtei Fleckeby verkauften ihren Grundbesitz zu Spottpreisen, nur um von den unerträglichen Geldstrafen freizukommen. Blaunfeldt aber baute sich ein prächtiges Landhaus mit einem in englischem Geschmack angelegten Garten. Er wußte durch die willkürlichen Straf gelder aus seiner Hargesvogteistelle jährlich mehr als siebentausend Taler herauszuschlagen.

Ein Bauer im Nachbardorfe Bohnert, Mau mit Namen, ärgerte ihn, wo er nur konnte. Um seine Verachtung gegen das dänische Reichsbankgeld zu zeigen, das Schleswig-Holstein aufgezwungen war, ließ er einen neuen Wagen mit dieser Münze beschlagen. Er führte immer einen großen Geldbeutel, eine kleine Handschaufel und einen Federwisch mit sich. Wenn er ein größeres Geldstück wechseln ließ, fegte er die kleinen Münzen mit dem Federwisch in die Schaufel und schüttete dann das Geld in den Beutel. Er wollte das dänische Geld nicht anfassen. — Einmal geht Mau bei Blaunfeldts Haus vorbei, und der Hargesvogt ist beim Heckenscheren. „Gud'n Dag, Herr Justizrat!“ sagt Mau. „Gud'n Dag, Herr Mau!“ „Schöne Heck.“ „Ja, so'n Heck mutt hegt un plegt un god besneden ward'n.“ „Ja, dat weet ik, dat Se gud snieden un schern künnt.“ — Ein andermal weht die dänische Fahne vor dem Hause. „Hett de Koh kalvt?“ fragt Mau. Ne, wo he dat meent? „Dar hängt jo ful Tüg buten.“ — Mal bind Mau sik en Lee (Sense) um as Säwel, un denn geiht he in den Weg vör Blaunfeldt sin Hus lank un kloppt an de Lee, dat klöttert man so. Denn blifft he stahn un röppt: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie trägt das große lange Schwert nicht umsonst!“ Un denn kloppt he wedder an de Lee. — Eines Tages sitzt der Hargesvogt im Krüge zu Fleckeby. Mau kommt herein und redet ihn an: „Herr Baron, hüt Nacht heff ik von Se drömt.“ „Na, Mau, wat denn?“ „Ja, Herr Baron, ik dröm, ik weer dod bleben, un do keem ik na de Höll.“ „Ja, Mau, dat hemm Se ok verdeent.“ „Ja, un ik gab dar rüm un will mi en Platz söken. Dat weer dar awer all voll. Toletz finn ik dicht bi den groten Aben noch en Stohl. Na, -denk ik, bannig warm is dat hier, awer wat helpt dat, sett di man dal. Ik sitt awer man eben, do kümmt de Düwel an un röppt: Raff dar! dar schall de

Hardesvagt Blaunfeldt ut Fleckeby op sittin, wenn he kümmt!“ — Blaunfeldts Hund hing er ausgepustete Hühnereier um den Hals, die er auf dicke blaue und rote Fäden gezogen hatte. So zeigte der Hund die schleswig-holsteinischen Farben. — Seinen Sohn Johann nannte Mau immer nur „min Hannemann“, wenn er von ihm sprach, und wenn Dänen vorbeikamen, so rief er seinen Sohn herbei: „Hannemann, komm her!“ Hannemann wird in Schleswig-Holstein als Spottname für die Dänen gebraucht. Als in Kosel der dänisch gesinnte Pastor starb, kaufte Mau von dem Nachlaß Priesterrock und Barett, legte beides an, setzte sich zu Pferde und ritt unter dem Jubel der Zuschauer im Dorfe herum. Von Zeit zu Zeit hielt er an und sagte im Predigerton: „Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten; sie lauern alle auf Blut, ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe“ (Micha 7, 2). — Mau wurde oft zu hohen Geldstrafen und zu Gefängnis verurteilt; aber das schreckte ihn nicht ab. Es wird erzählt, daß die Gutsherren der Umgegend ihn zu seinen vielen Streichen veranlaßten und daß sie die Strafen für ihn bezahlten. Nach der Schlacht bei Missunde 1864 erwarb Mau ein dänisches Schilderhaus. Man fragte ihn, was er doch damit wolle. „Dat will ik as Sunnhus bruken“, sagte er.

Räuber- und Mordgeschichten

Schleswig-Holstein ist immer ein Durchgangsland für Handels- und Kriegsvölker gewesen, und zu allen Zeiten haben sich darum im Lande und zur See Räuberbanden gezeigt, die an den befahrenen Wegen auf Beute lauerten. Viele Räubergeschichten gehen daher im Lande um.

Die Wogen-
männer

Die Wogenmänner hatten sich an der Westerhever eine große Burg gebaut, die hieß die Wogenmannsburg. Sie hatten kleine und große Schiffe und raubten damit binnen und außer Landes und hatten die ganze Westerhever wüste gemacht. Das Gut führten sie alles auf die Burg und nahmen die schönsten Mädchen mit Gewalt mit hinauf und behielten sie da und gaben sie ihren Knechten. Da versammelte der Staller Owe Hering aus den Landen Evershop und Utholm das Volk am Margaretentage und zogen zu Schiffe und zu Fuß vor die Burg. Eine Jungfrau, die sie zuletzt hinaufgeholt hatten, schlich zu der Brücke, als die Lande mächtig und kühn davorzogen und stürmten, und die auf der Burg in großer Wehre stunden, und ehe sie davon wußten, ließ sie die Brücke fallen und sprang damit hinunter und hielt sie also lange mit wehrender Hand, daß die Lande hinaufdrängeten und die